



Laudatio zu Charles Lewinsky «Der Halbbart» (Diogenes Verlag)

Wer zu sehr auf den Zeitgeist schießt, droht ihn umso mehr zu verfehlen, denn der Zeitgeist ist flüchtig. Mit seinem ausgreifenden Roman «Der Halbbart», der um 1310 in der Talschaft Schwyz spielt, gerät Charles Lewinsky nicht in diesen Ruch, denn die Blüte der Mittelalter-Fiktionen liegt seit Umberto Ecos «Der Name der Rose» schon Jahrzehnte zurück. Die Geschichte, die der Teenager Eusebius, kurz Sebi, aus seiner Sicht erzählt, nähert sich über Seitenwege dem mythischen Gründungsgeschehen der Eidgenossenschaft und rückt es mit List und Humor in ein neues Licht.

Die nationalsakrale Schlacht am Morgarten erfährt eine wenig ruhmreiche Herleitung als feiger Überfall einer Truppe von hitzköpfigen Privatmilizen auf ein paar österreichische Notabeln mit zwei Handvoll Soldaten. Damit sind die diplomatischen Bemühungen im sogenannten «Marchenstreit» zwischen dem habsburgertreuen Kloster Einsiedeln und den Schwyzern zunichte.

Und man weiß nun, wie die Hellebarte, Schweizer Wunderwaffe und Exportschlager, entstanden ist, nämlich aus einem Joint Venture des zugewanderten Halbbart, dem Titelhelden, und dem Schmied von Ägeri. Der Name des Halbbart rührt daher, daß eine Gesichtshälfte komplett brandvernarbt ist als Folge eines nur halb ‚gelungenen‘ Judenpogroms – ein beklemmender Ausschnitt des Antijudaismus im Spannungsfeld von Teufelsglauben und Wissenschaft.

Geradezu zärtlich gestaltet ist das *Coming of Age* von Sebi, der als Waise im Halbbart einen Mentor findet. Sebi erzählt die Geschichte linear, dabei verdichten und weiten sich die vielen Motive und Episoden zu einem facettenreichen Panorama. Die Erzählsprache, bald entlarvend naiv, bald verschmitzt ironisch, ist dem Halbwüchsigen angemessen, und die dialektalen Tupfer wie Gspüri, Gsüchti oder Finöggel verleihen ihr das helvetische Kolorit.

Ein Finöggel ist Sebi selber, und er weiß nicht, was aus ihm werden soll in dieser ruralen Rauheit. Der Versuch als Abtsmündel im Kloster scheitert dramatisch, und den alten Totengräber will er nicht beerben. Also wird er das, was er schon die ganze Zeit ist, nämlich Geschichtenerzähler. *Role model* und Lehrmeisterin ist das alte Teufels-Anneli, das im Winter durch die Waldstätte zieht und für gute Nahrung begehrte Geschichten vom Teufel zum Besten gibt. Und so wie der Teufel als unaustilgbarer Treiber der Geschichte wirkt, ist es das Erzählen, das den Teufel in Bann hält. Das Teufels-Anneli verkörpert das heimliche Thema des Romans mit einer poetischen und ethischen Performanz und Reflexion, die Charles Lewinsky mit einer unangestregten Fabulier- und Aufklärungslust zur großen Kunst entfaltet.

«Erzählen ist wie Seichen: Wenn man einmal damit angefangen hat, ist es schwer, wieder aufzuhören», so weiß Sebi, als ihn das Teufels-Anneli zum ersten Mal zum Erzählen bringt und am Ende weiß er auch, daß es nicht allein auf die Quantität ankommt. Deshalb ist der epische «Halbbart» unter den fünf nominierten Büchern. Die Jury des Schweizer Buchpreises gratuliert Charles Lewinsky ganz herzlich dazu.

Hubert Thüring (Professor für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, Universität Basel)